

Alles ein Denkmal

Seit 2002 ist Wismar Weltkulturerbe. Die mecklenburgische Stadt an der Ostsee hat eine Altstadt, deren Grundriss aus dem 14. Jahrhundert stammt. Sowie 1500 Gebäude, die in die Kategorie sehenswert gehören. Jetzt kommt noch ein historisches Schiff dazu.

Ein seltsames Gebilde liegt da am Pier. Es heißt Wissemara, hat einen eigenartig bauchigen Korpus und sieht überhaupt ganz anders aus als die schnittigen Schiffe von heute. Gerade das aber ist der Clou. Denn bei der Wissemara handelt es sich um eine baltische Kogge aus dem Jahr 1354, genauer gesagt, deren originalgetreuen Nachbau. Rumpf, Mast, Rah und Segel sind bereits fertig gestellt, jetzt handwerkert die Crew um Bootsbaumeister Rüdiger Haase am Achterdeckkastell, an den Wanten und an der Inneneinrichtung.

Das im Winter 1999/2000 in der nördlichen Wismarer Bucht geborgene, 650 Jahre alte Wrack war der mit Abstand größte und besterhaltene Fund eines Schiffes der Hanse und somit eine Sensation für die Archäologie. Der gut erhaltene Rumpf erlaubte nicht nur Rückschlüsse auf Fahrverhalten und Manövrierfähigkeit dieses spezifischen Koggentyps der Ostsee, die vorhandenen Fundstücke reichten sogar aus für den Bau einer Replik.

Alle Planken, Spanten, Balken und Bohrlöcher wurden abgezeichnet und gescannt; daraus wurden die Vorlagen für die sechs Zentimeter starken und bis zu 14 Meter langen Kiefernholzplanken. Aufbauten und Takelage wiederum entstanden nach Ansichten von Bildern des 14. Jahrhunderts und alten Siegeln der Hanse. Für wissenschaftliche Studien und erlebnispädagogische Reisen soll die Poeler Kogge ab 2006 regelmäßig im Einsatz sein – ein Tourismusmagnet ohne Frage und ganz sicher auch ein neues Wahrzeichen der Hansestadt.

Daran freilich herrschte in Wismar bis dato schon kein Mangel. Nur eine Frage von Schritten ist es vom Symbol der Hansezeit bis zur Ära der Schweden, denen Wismar von 1648 bis 1803 gehörte. Am Ende des Piers blicken zwei Büsten in bunter barocker Bemalung teilnahmslos auf das Treiben im Alten Hafen – so genannte Schwedenköpfe, die früher einmal die Hafeneinfahrt markierten. „Alter Schwede“ heißt keineswegs zufällig ein historisierendes Lokal in den Mauern des schönsten Backsteinhauses am Marktplatz. Und der berühmte schwedische General Wrangel etwa spendierte 1647 dem Kirchturm von St. Marien sein gigantisches Uhrwerk: Das Zifferblatt in 75 Meter Höhe misst fünf mal fünf Meter, die Zeiger sind 3,30 Meter und 2,40 Meter lang.

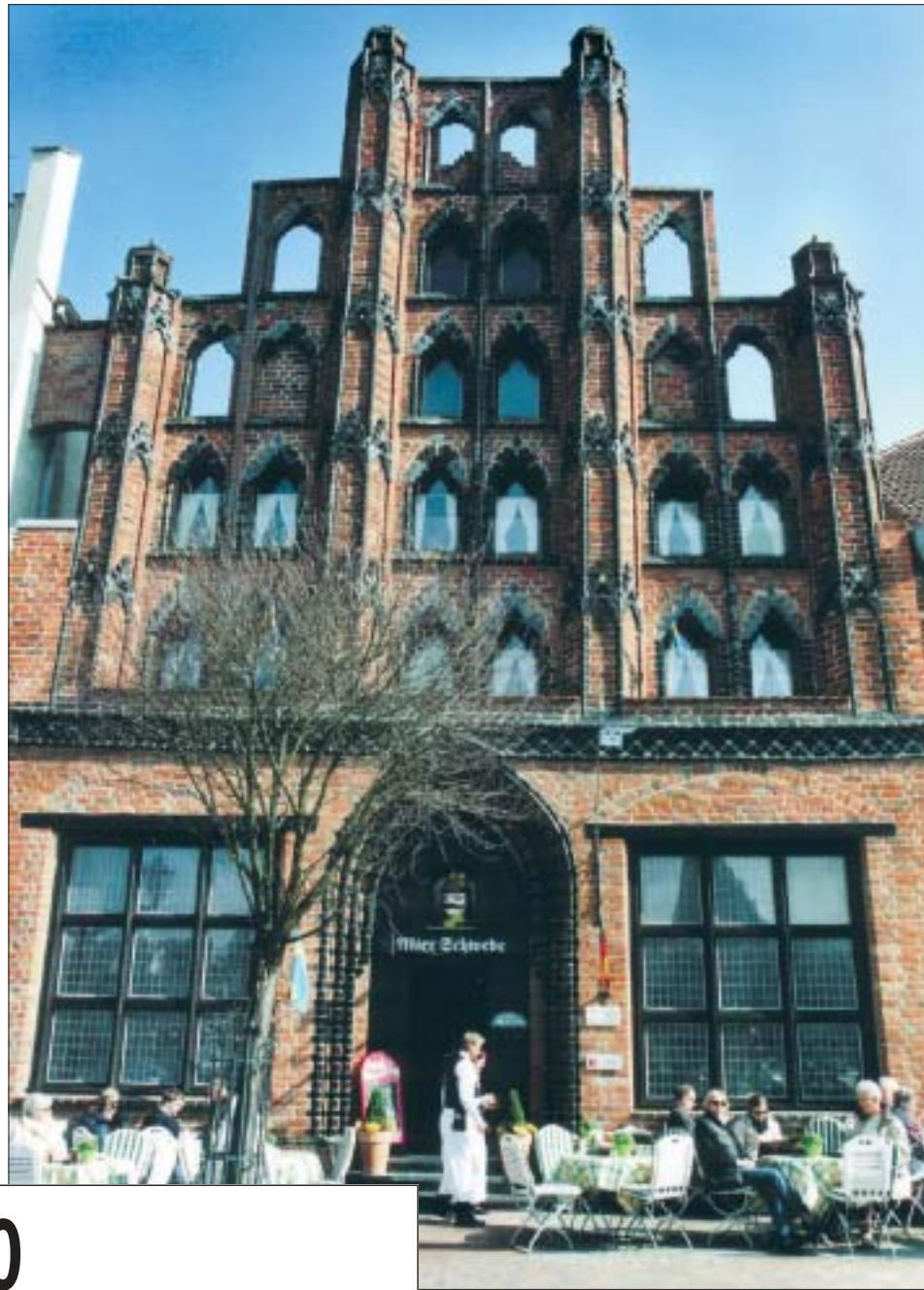
Gleich neben dem Hafen, in dem manch Fischer und sine Frau Räucherfisch verkaufen, wie er frischer nicht sein kann, breitet sich Wismars Weltkulturerbe-Altstadt aus.

Eine prächtige mittelalterliche Stadtanlage, deren ältestes Gebäude von 1294 und deren Grundriss seit 1360 unverändert ist – das hat maßgeblich die Entscheidung der Unesco von 2002 beeinflusst, Wismars Altstadt gemeinsam mit der Stralsunder in ihre Liste aufzunehmen. Stadtmarketingchef Andreas Nielsen erinnert sich noch genau an den ersten Sonntag nach der Entscheidung – „die Besucherzahlen zogen schlagartig an“. Abgesehen davon – mit diesem Gütesiegel war Wismar plötzlich auch weltweit ein Magnet, vor allem für die US-Amerikaner: „It's Unesco, buddy, you need to see it.“

Auf beeindruckenden 76 Hektar Flächen- denkmal jedenfalls stehen 1500 Vorderhäuser, von denen 400 nochmals Einzeldenkmalschutz genießen. Ein kleiner Kanal, die Grube, auf dem die Kaufleute des Mittelalters ihre Waren in die Lagerhäuser und Speicher schipperten, durchzieht die nördliche Altstadt, so etwas gibt es nirgendwo sonst in Norddeutschland. Und gleich drei Rote Hünen, wie die gigantischen Backsteinkirchen der Hansezeit genannt werden, dominieren die Silhouette.

Nielsen erzählt die Geschichte des ehemaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker, der im November 1990 beim Heliflug erstaunt feststellte, dass es hier eine Kirche gebe, deren Turm 100 Meter entfernt steht. „Herr Bundespräsident“, korrigierte seinerzeit die Bürgermeisterin, „was Sie hier sehen, ist einmalig. Denn das eine ist eine Kirche ohne Turm, das andere ein Turm ohne Kirche.“ Bei Letzterem handelt es sich um den 80 Meter hohen Turm der Marienkirche. Schwer beschädigt in der Bombennacht vom 14./15. April 1945, wurde das durchaus noch sanierungsfähige Kirchenschiff 1960 einfach gesprengt – eine politische Entscheidung. Im Erdgeschoss des Turms zeichnen eine Ausstellung und ein 3-D-Film die Geschichte der einstmaligen wundervollen Backsteinbasilika nach.

Die Kirche ohne Turm – das wiederum ist das wuchtige und voluminöse Gotteshaus St. Georgen, momentan ambitioniertestes Sanierungsprojekt in Wismar. Seit 1990



INFO

◆ **Unterkunft:** Alle Arten und Kategorien. Beispiel: Eine Ferienwohnung im „Gewölbe“ kostet 75 Euro/Nacht (www.fewo-gewoelbe.m-vp.de).

◆ **Stadtführungen:** Täglich zu Themen wie Hansezeit, Schwedenzeit, Backsteingotik, Schiffbau/Schiffahrt, Dauer: zwei Stunden, Preis: vier Euro.

◆ **Ausstellungen in St. Georgen:** Archäologie unter dem Straßenpflaster (vier Euro).

◆ **Allgemein:** Tourismus-Zentrale Wismar, Telefon 0 38 41 / 2 51 30 25, www.wismar.de.

wird die Kirche behutsam wieder aufgebaut, und bis 2010 wird auch der kopflose Turmstumpf ein repräsentatives Haupt inklusive Aussichtsplattform bekommen.

In diesem Altstadtgebilde nun gibt es an jeder Ecke etwas zu entdecken: Auf wenigen Quadratmetern zum Beispiel wetteifert ein halbes Dutzend Lokaltitäten um die Gunst des geneigten Publikums. Eine Metal-Kneipe mit dem verrückten Namen Felfresse. Vis-à-vis ein Etablissement, das sich Volkskammer Wismar nennt und mit so nostalgischen Requisiten aufwartet wie einem Fluchtkoffer oder einer DDR-Fahne, bei der Hammer und Sichel im Ährenkranz

ersetzt wurden durch zwei Hände mit Biergläsern drin. Nebenan To'n Zägenkrog (Zum Ziegenkrog), Wismars traditionsreichstes und stets rasselvolles Fischlokal.

Der Fachwerkbau am Lohberg, um 1500, als es in Wismar 148 Braustätten gab, eines der größten Brauhäuser der Hanse, ist heute ebenfalls eine Kneipe. Und abschließend noch ein Tipp zur Guten Nacht. Gleich ums Eck liegt das Gewölbe, ein uraltes und herrlich windschiefes Fachwerkhaus mit eisenoxidrotem Anstrich, dass soeben nach umfassender Sanierung die drei wohl am schönsten gelegenen Ferienwohnungen Wismars beinhaltet. **Ekkehart Eichler**

Hallo „Alter Schwede“: Das gleichnamige Haus am Marktplatz ist eines der bekanntesten Gebäude Wismars. 150 Jahre war man skandinavisch.

Bild: Eichler

MENSCHEN UNTERWEGS

Wandern ist gewiss kein ungewöhnliches Hobby. Christa Oster- tag betreibt diesen Freizeitsport allerdings in einem Ausmaß, dass man schon beim Zuhören Phantomschmerzen in den Beinen bekommt: Die Sechundssechzigjährige war schon mehrere Wochen in Nepal und Butan auf Trekking- tour, hat den Ararat in der Türkei bestiegen, war in Patagonien, der chilenischen Atacama-Wüste, in Mali, Timbuktu und Grönland auf Tour, hat zu Fuß in vier Wochen die Alpen überquert oder mit Hans Kammerlander als Bergführer eine 24-Stunden-Wanderung in Südtirol bestritten. „Ich kann mich schon schinden. Aber eigentlich gehe ich bei solchen Touren nicht ans Ende meiner Kräfte“, sagt Christa Oster- tag. Was Hans Kammerlander genauso sieht: „Die hat noch Reserven“, war seine Einschätzung am Ende der 60-Kilometer-Wanderung.

Angefangen hat die Lust auf spektakuläre Touren mit der Besteigung des Kilimandscharo. Ein Geschenk, dass sich das Heidenheimer Busunternehmerpaar Oster- tag 1988 zur silbernen Hochzeit gemacht hat. Mittlerweile sind die Eltern von drei Kindern im Ruhe- stand und zwei bis drei Monate im Jahr zu Fuß unterwegs.

Dass Christa Oster- tag sich quälen kann, ist klar. Aber warum diese Strapazen, diese Extreme? „Die Berge tun mir gut. Beim Wandern kann ich vergessen, was mich sonst belastet. Die Touren geben mir Selbstvertrauen und Selbstbe- stätigung: Ich weiß dann, ich kann mich durchbeißen.“

Der Rückzug in die Berge hat Christa Oster- tag auch geholfen, nicht am Tod ihrer Tochter zu zerbrechen. 1989 ist die damals 25-jährige Susanne bei einer Winterbegehung des Hochvogels in den Allgäuer Alpen tödlich verunglückt. Christa Oster- tag ist darüber krank geworden und trotzdem wieder losgewandert, sobald es ging. Auch in die Allgäuer Alpen. Das Kreuz an der Unglücksstelle besucht sie mindestens einmal im Jahr. Man kann vor seinen Problemen davonlaufen. Christa Oster- tag nimmt sie mit auf den Berg, kommt beim Wandern mit sich ins Reine und ist dankbar, „dass da jemand ist, der mir Kraft gibt, alles zu ertragen“. **Dorothee Schöpfer**



Bild: privat

Gar nicht sprachlos: Anna- Laura Wickström spricht Deutsch, Englisch und Esperanto. Letzteres so gut, dass sie Vorstandsmitglied der Esperanto-Jugend ist. Bild: Rolf Schulten



Esperanto und was es damit auf sich hat

Mal wieder malsana gefeiert?

Warum sollte man heute Esperanto lernen? Auskunft gibt Anna-Laura Wickström, Vorstandsmitglied der Deutschen Esperanto-Jugend, die sich heute in Polen mit anderen Anhängern dieser simpelsten aller Fremdsprachen trifft.

Mit Esperanto kann man sich überall auf der ganzen Welt mit Einheimischen verständigen. Es gibt zwar kein Land, in das man reisen kann und in dem man dann am Strand liegt und Esperanto spricht. Esperanto-Land ist halt immer dort, wo Leute sind, die Esperanto sprechen. Und die gibt es überall. Dank des „Pasporta Servo“, eines weltweiten Gastgebernetzwerks, kann man bei anderen Esperantisten sogar umsonst übernachten. So lernt man ein Land dann ganz anders kennen.

Natürlich wäre es naheliegender, Englisch zu reden: Aber Gespräche mit Nicht-Muttersprachlern sind oft mühsam. Erst

erzählt man sich, wie es einem geht, dann spricht man über das Wetter, und schon kommt die Unterhaltung ins Stocken. In vielen Ländern ist es eben doch nicht üblich, Englisch in der Schule zu lernen. Außer in Skandinavien, da sprechen es die meisten Leute perfekt. Esperanto ist für alle gleichermaßen eine Fremdsprache. Die Welt ist dadurch irgendwie gleichmäßiger und gerechter aufgeteilt. Wenn man sich bei einem internationalen Treffen unterhält, fragt man auch nicht immer gleich, wo der andere herkommt. Dadurch begegnet man sich auf einer anderen Ebene.

Esperanto ist wirklich einfach zu lernen, die Grammatik passt auf zwei Seiten, und Ausnahmen gibt es keine. Zunächst wollte ich trotzdem gar nicht damit anfangen. Mein Vater spricht schon sehr lange Esperanto und fährt jedes Jahr zu den Weltkongressen. Ich fand das immer irgendwie komisch, weil nur so wenige Leute diese Sprache können. Wie viele es genau sind, weiß niemand, die Schätzungen schwanken zwischen ein paar hunderttausend und zehn Millionen. Nachdem mein Bruder begeistert von einem Treffen der Deutschen Esperanto-Jugend zurückkam, habe ich es schließlich auch gelernt. Beim nächsten Treffen verstand ich noch nicht so viel, habe mich aber trotzdem bemüht, Esperanto zu reden.

Esperantisten sind sehr, sehr geduldige Menschen. Wenn du dir Mühe gibst, dann warten sie, hören dir zu und helfen dir. Nach ein paar Tagen konnte ich mich schon gut verständigen, und dann schrieb ich mehreren Leuten, die ich dort kennen gelernt hatte. Das Schöne an diesen Treffen ist

ja, dass man Leuten aus anderen Ländern begegnet und Dinge über deren Heimat erfährt, die man in unseren Zeitungen nicht unbedingt lesen kann – gerade wenn es sich um Länder wie Nigeria oder Nepal handelt und nicht um die USA oder um Europa.

Eigentlich wird Esperanto häufiger geschrieben als gesprochen, es gibt auch zahlreiche Bücher, eine richtige Kultur. Trotzdem verständigen sich einige Leute auch im Alltag auf Esperanto. Mein Bruder zum Beispiel. Der hat seine Freundin auf einem Esperanto-Treffen kennen gelernt und jetzt wohnt sie gemeinsam in Sankt Petersburg. Zu Hause reden die beiden Esperanto. Deswegen lernt es jetzt sogar meine Mutter. Schließlich ist Esperanto auch viel einfacher als Russisch, nicht wahr?

Die meisten Wörter kann man einfach „bauen“. Soll ich von meinem Lieblingswort erzählen? „Gesund“ heißt auf Esperanto „sana“. Ein „mal“ davor zeigt das Gegenteil an, „malsana“ bedeutet also „krank“. Die Endung -ulo bezeichnet einen Menschen mit dieser Eigenschaft. „Malsanulo“ ist der kranke Mensch. Und die Endung -ejo steht für den Ort, an dem man etwas tut. „Malsanulejo“ ist daher der Ort für kranke Menschen, das ist das Krankenhaus.

So kann man ganz vieles zusammensetzen, ohne besonders viele Vokabeln zu kennen. Der andere kann mich irgendwie verstehen. Deswegen machen viele beim Esperanto zum ersten Mal eine positive Erfahrung beim Erlernen einer neuen Sprache. Und kommen dann vielleicht auf den Geschmack und lernen auch noch andere Sprachen. Irgendwie muss das wohl anstecken! **Aufgezeichnet von Beate Köhne**

INFO

◆ **Deutsche Esperanto-Jugend**, Einbecker Str. 36, 10317 Berlin, Tel. 030 / 42 85 78 99, www.esperanto.de/gej. Der Weltjugendkongress findet in diesem Jahr vom 31. Juli bis zum 7. August in Zakopane (Polen) statt.

◆ **Esperanto** ist eine internationale

Plansprache, die 1887 begründet wurde. Ausgedacht hat sie sich der Warschauer Augenarzt Ludwik Zamenhof. Die Grammatik hat gerade einmal 16 Regeln, Ausnahmen gibt es nicht, und aus einem einzigen Wortstamm kann mit unterschiedlichen Vor- oder Nachsilben ein Nomen, Adjektiv oder

Verb gebildet werden. Zamenhof hoffte, dass es auf der Welt friedlicher zugehen würde, wenn sich die Völker auf diese Art leichter verstehen könnten. Sein erstes Lehrbuch veröffentlichte er unter dem Pseudonym Dr. Esperanto, was übersetzt so viel heißt wie „der Hoffende“.